



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem deutschen Reisenden: Briefe aus Oestreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

haberin innerhalb der nächsten acht Tage die Grenze nicht überschritten habe. Natürlich konnte die Dame die vier schlimmsten Wintermonate nicht zum Genuß eines Bades gebrauchen, und somit war ihre Reise verhindert.

## Briefe aus Oestreich.

Von einem deutschen Reisenden.

So eben komme ich von einem Ausflug durchs Oberland. — Ich war in Linz, Ischl, Salzburg, Berchtesgaden, Gastein, Aussen u. s. w., — von Ischl aus überall zu Fuße, habe ein Duzend Seen befahren, mehrere Gletscher angestrichelt und mich überzeugt, daß die Civilisation hie und da bis in die Schneelinie hinaufkriecht. Die Sennerin auf der R...alm schnupft mit einer, von Gott Amor zerfressenen Nase Tabak. Die Luft ist dort überall reiner und deutscher, als in Wien; je näher man den Bergen kommt, desto naiver und starkwädiger tritt das Deutschthum mit seinen unbeholfenen Tugenden und liebenswürdigen Fehlern auf, aber was unten in Wien nur durch den Säbel, das ist da oben noch durch einen gelinden Klaps mit dem Krummstab möglich. In manchen Gegenden muß auf Befehl des Kardinals Fürsten Schwarzenberg die Erde still stehen, und als wollte sich die Alpennatur als sympathetische Mitarbeiterin der Mutter Kirche zeigen, bringt sie heerdenweise „Trotteln“ (Gretins) hervor. Am Felsgestade zauberhafter Bergseen, in traulichen Thälern, durchhädet von paradiesisch klaren Bächlein, wiederhallend von lyrischen Wasserfällen, welche täglich zweimal ein Regenbogen krönt, von noch malerischeren Schleierfällen, die von thurm hohen Klippen wie gesponnenes Glas unablässig niederschweben, auf den Halben, wo im hohen, augenlabenden Grün die gemeine Wiesenflora des Flachlandes in zarteren, veredelten und duftigeren Gestalten wiederkehrt, — in solchen Asylen, wo selbst blasirte Städter noch einmal in den Kinder- und Poetraum vom goldenen Zeitalter, dem ewigen Frieden und Glück der Menschheit verfallen, — da werdet Ihr plötzlich durch die Erscheinung des „Rouffeauschen Menschen“ aufgeschreckt, denn der Trottel, mit oder ohne Riesenkropf, scheint gemacht, um auf allen Vieren zu gehen. Mit säuglingsartigem Gelall und Gestotter bettelt er den Wanderer an und dankt mit kindischem Gelächter, gleichviel ob er einen Groschen oder ein bloßes Helf Gott! erhalten. Der Trottel kommt in ganzen Familien vor und pflanzt seines Gleichen fort. So viel ich weiß, hat die Regierung noch keinen Versuch anstellen lassen, der Erhaltung und Ausbreitung dieser Race entgegen zu treten. Im Morgenland wird der Wahnsinn heilig geachtet, vielleicht herrscht

hier ein ähnlicher Wahn. Ein frommer Antiquar wollte mir nachweisen, daß diesen Unglücklichen das Himmelreich gehört, daß sie die österreichischen Autochthonen und Urbilder des gutgesinnten Unterthanen sind. Alles andere Volk sei eine degenerirte Abart.

Während meiner Abwesenheit ist Oestreich auferstanden, mühsam, wie ein schwerbeladenes, gestürztes Ross. Seine Reconvalescentenmiene ist traurig genug. Es ist hohe Zeit, daß der militärische Cerberus wieder an die Kette gelegt werde. Aber in Ungarn blasen, nach gestilltem Aufruhr, die Kriegsgerichte fortwährend in die glimmende Asche. Da wird „zum Ersatz des durch die Rebellion verursachten Schadens“ ein armer Teufel zum Strang, dort einer nicht nur zu Pulver und Blei, sondern auch seine Familie zur „Vermögensconfiscation“ verurtheilt, während hohe Herren, kraft der Gleichheit vor dem Gesetz, sich mit jährlichen 100,000 Fl. loskaufen oder ein paar Jahre Festung bekommen. Der Minister der Justiz ist entweder ohnmächtig oder unaufrichtig. Im erstern Fall müßte er so viel Ehrgefühl haben, zurückzutreten, im letztern wird er den Feinden Oestreichs Gelegenheit geben, zu sagen: Oestreich hat sich im Kampfe schwächer und nach dem Kampf unmenschlicher gezeigt als Rußland.

Die Gnade, welche Rußland aus Schlaueit dem Nachbar predigt, übt es nicht im eignen Hause. Das wissen wir wohl. Aber Rußland gleicht in diesem Fall dem Pfaffen, dessen Lehren man beherzigen soll, ohne auf seine Thaten zu sehen. —

Setzt, Ihr Herren Minister, kommt Ihr auf die Prüfungsbank. Ihr habt Euer Wort zu lösen und der Welt zu zeigen, daß ein starkes und freies Oestreich keine hohle Phrase ist. Ihr zwinkert mit den Augen und lächelt? Ich weiß, die Integrität der Monarchie ist Euch Hauptsache, die Freiheit Nebensache. Den Italienern z. B. mögt Ihr keine freien Institutionen gewähren, weil sie daraus eine Waffe gegen die Monarchie machen könnten? Oder nicht eher, als bis sie Beweise ihrer loyalsten Begeisterung für das Haus Habsburg geliefert haben? (Siehe Lloyd.) Einer von den alten Zirkelschlüssen, aus denen man nicht zur Emancipation der Juden, nicht zur Pressefreiheit, nicht zur Oeffentlichkeit, wohl aber zur Revolution kam. Freie Institutionen sind keine Prämien für gute Ausführung, sondern eine Schuld, die man auch dem persönlichen Feind bezahlen muß; es sind keine Orden und Auszeichnungen, sondern wie das tägliche Brot, das erste Bedürfniß eines kulturfähigen Volkes. Wohin würde die Verkennung dieser Wahrheit in Polen, Ungarn und Böhmen führen! Man müßte zuletzt den rothen und weißen Ultras beistimmen und sagen: Der aufrichtige Oestreicher ist konsequenter Weise Absolutist!

Von einem zukünftigen Reichstag wird noch nicht einmal geklüstert. Die neuen Gerichtsbehörden werden auf das Ende des Jahres 1850 versprochen. Nur öffentliche Preßgerichte stehen vor der Thüre, aber — die Geschwornenlisten werden

unter der „Leitung“ von Regierungsbeamten angefertigt. Und zur gemüthlichen Erinnerung an die vormärzliche Zeit sind die „Grenzboten“ hier streng verpönt, — als eine „Kloake des Radikalismus und Republikanismus.“ In Deutschland, wo man Ihre grünen Blätter besser kennt, mag man daraus entnehmen, was die hohen Herrn in Wien unter Pressfreiheit verstehen.

Lebt wohl, meine Wiener Freunde, lebt wohl. Ihr wundert Euch, daß ich gehe, da doch der Belagerungszustand nächstens aufhören soll. Seid nicht allzu sanguinisch. Zwar wird die Regierung mit dem Scheinconstitutionalismus, den sie in petto hat, auch keine hundert Jahre lang tantalisiren. Das Volk durchschaut den leeren Schein gar bald, es lernt daran kennen, was ihm gebricht und greift allmählig nach dem Wesen. Aber eine harte und lange Schule habt auch Ihr durchzumachen, Ihr werdet kämpfen, tapfer und manchmal unklug, und dann werdet Ihr grausame, halb unverdiente Schläge bekommen. Ich will nicht zusehn, wie der Haselstock des Gesetzes Euch zu ruhmvollen Märtyrern macht. Euer Geschrei werde ich laut genug auch in der Ferne hören.

---

### Erinnerungen aus Galizien.

---

Es war in der Dämmerstunde eines Julimorgens, als wir Krakau, mit dem Schritt über die Weichsel verließen. Die Straßen der Stadt und die ganze Gegend hinter uns war todtenstill. Der ganze Freistaat lag im süßesten Schlummer, und Niemand träumte von seinem nahen Untergange. Vor uns lag Galizien, von Nebeln bedeckt, und als diese zerflossen, befanden wir uns schon ziemlich tief in dem Lande.

In Galizien begegneten Polens Herresaufgebote unzählige Male den ungeheuren Kriegerschwärmen der Tataren, hier erlitten die Moskowiten ihre empfindlichsten Niederlagen, hier entwirrte sich der Knauel der kosakischen Revolutionskriege, hier feierte Sobieski seine glänzendsten Siege über die Tataren und Türken. Die schwersten Kriegsgewitter kamen der polnischen Republik seit alten Zeiten von Südost, daher Galizien dem Reiche als Vormauer, als Brustwehr dienen mußte, wozu ihm seine Gebirge die beste Fähigkeit verliehen. Eine Folge davon aber war, daß das Volk oft in eine wirre Bewegung gerieth, und sich dabei fremde Elemente eindrängten und festen Sitz gewannen. Daher schreiben sich die vielen kleinen Völkerschaften in Galizien: eine Erscheinung, die in dem übrigen altpolnischen Reiche nicht wahrgenommen wird. Dort kennt man niemand weiter als Polen und Fremde. In Galizien dagegen treten einem eine Menge verschiedener